

Warum der Runde Tisch eine gute Sache ist, aber nicht weiterhilft – und wie er stattdessen aussehen müsste

von Matthias Katsch

Am vergangenen Freitag haben sich in Berlin im Familienministerium die Teilnehmer des so genannten „Runden Tisches“ zum Thema „Sexueller Kindesmissbrauch in Abhängigkeits- und Machtverhältnissen in privaten und öffentlichen Einrichtungen und im familiären Bereich“ getroffen.

Unter den 61 Teilnehmern sind so ziemlich alle Gruppen vertreten, die sich in Deutschland institutionell mit Kindern und mit Missbrauch beschäftigen: Schulen, Internate, der Deutsche Sportbund, Experten von allen möglichen Verbänden, Abgeordnete, Ländervertreter. Eine lobenswerte Veranstaltung, sicherlich: Es ist immer nützlich, wenn man sich trifft und über ein wichtiges Thema miteinander spricht. Und um zu zeigen, dass es dabei fair zugeht und alle gleichberechtigt ihre Meinung einbringen können, macht man ihn rund, den Tisch, jedenfalls im übertragenden Sinn. Das kennen wir aus Schulungen und Seminaren. Hier geht es nicht um Konfrontation sondern um konstruktives Miteinander. Also eine tolle Veranstaltung, bei der man sich nur fragt, warum noch früher keiner auf die Idee gekommen ist. Bei so einem wichtigen Thema.

Wenn man sich allerdings auf den Anlass und Auslöser des „Tsunamis“ besinnt, der seit Ende Januar über die katholischen Bildungseinrichtungen in Deutschland hereingebrochen ist und der nun diese Veranstaltung hervorgebracht hat, muss man denken, man sei im falschen Film.

Dafür, dass dies die falsche Veranstaltung ist, gibt es vier gute Gründe:

1. Die *Besetzung*, 2. das *Thema*, 3. die *Form* und 4. der *Zeithorizont* dieses Runden Tisches.

1. Die Opfer sind nicht vertreten

Beim Blick auf die lange Teilnehmerliste wird offenbar, eine Gruppe, ist überhaupt nicht vertreten, nämlich die Opfer. Nicht irgendwelche abstrakten Opfergruppen, die von spezialisierten Opferverbänden stellvertretend repräsentiert werden, sondern die ganz konkreten Menschen, die dafür gesorgt haben, das jetzt nach jahrzehntelangem Schweigen und Vertuschen über den hundertfachen Missbrauch in katholischen Bildungseinrichtungen in Deutschland gesprochen wird.

Nachdem sie angefangen hatten, sich zu rühren, waren die Opfer entschlossen, weiterzumachen. So fingen sie an zu sprechen, zunächst unter einander, dann mehr oder weniger anonym in Blogs und im Internet. Dann auch immer offener in den Medien. Diese Betroffenen hatten dem dafür allseits gelobten Rektor des Berliner Canisius Kollegs Klaus Mertes vorgeschlagen einen Brief an die ehemaligen Schüler der 70er und frühen 80er Jahre zu schreiben. So geschah es Ende Januar, mit durchschlagendem Erfolg, wie man heute weiß.

2. Missbrauch an hunderten von Jungen an katholischen Schule und Internaten

Ohne die Odenwaldschule vergessen zu wollen, wo die Taten seinerzeit ohne Folgen schon 1999 ans Licht gekommen waren: Es ging doch vor allem um mehrere hundert Jungen, die an katholischen Schulen und Internaten überall in Deutschland mehrheitlich in den 70er und 80er Jahren missbraucht worden waren und die sich jetzt – als erwachsene Männer – dazu bekannten. Zum ersten Mal überhaupt wurden Jungen in dieser Breite als Opfer von sexualisierter Gewalt wahrgenommen.

Und hier liegt das Problem: Es wurde schnell deutlich, dass die Fälle – von wenigen Ausnahmen abgesehen – strafrechtlich verjährt sind. Darüber hinaus drohte die Durchsetzung von berechtigten Entschädigungsansprüchen gegen die Kirche und Orden zu einer juristischen Schlacht zu werden, bei dem nicht sicher war, dass sie für die Opfer am Ende befriedigend ausgehen würde.

In dieser Situation schlug die Bundesjustizministerin einen Runden Tisch vor, um die zukünftige Zusammenarbeit der Kirche mit den Ermittlungsbehörden sicherzustellen, die es in der Vergangenheit offenbar nicht im ausreichenden Maße gegeben hatte. Weiterhin sollten Opfer und Vertreter der Täterseite ins Gespräch gebracht werden, die Vergangenheit aufgeklärt sowie Hilfe und finanzielle Genugtuung für die Opfer organisiert werden. Wo kein Gericht mehr für Gerechtigkeit sorgen kann, sollte es also auf diesem Weg eine Lösung geben.

Doch die Kirche, die sich eben noch wortreich entschuldigt hatte, fühlte sich an den Pranger gestellt. Und die beiden schwarzen Damen im Kabinett (Familienministerin Schröder und Bildungsministerin Schavan) kaperten die vernünftige Idee und machten ein gutgemeintes Monster daraus, bei dem nur noch eines klar ist: Die Kirchenvertreter (3 von 61), werden fast nicht mehr wahrgenommen. Und die Opfer sind ganz draußen.

Damit ist auch zu befürchten, dass nicht die Fragen der Opfer gestellt werden. Fragen nach der Verantwortung von Oberen und Kirchenleitungen zum Beispiel. Nach Strukturen der Kirchen und ihrer Institutionen, die dem Missbrauch erst Vorschub leisteten und dann für das Vertuschen verantwortlich waren. Für das Schweigekartell. Fragen danach, warum es in erster Linie Jungen waren, die zu Opfern wurden, ganz im Gegensatz zu der sonst üblichen Erwartung. Welche Rolle die Lehre der Kirche gespielt hat. Wie soll so etwas in der jetzigen Zusammensetzung des Runden Tisches diskutiert werden?

3. Was signalisiert die runde Form?

Sicherlich ist Prävention wichtig und richtig. Doch die Opfer erwarten zu Recht, dass zunächst einmal über ihre Vergangenheit gesprochen wird, auch wenn das für die Kirche unangenehm ist und man ganz dringend über Vorbeugungsprogramme diskutieren möchte. Die Form bestimmt den zu erwartenden Inhalt zumindest mit. Was signalisiert die runde Form? Keine unangenehmen Fragen, keine Vorwürfe, keine Konfrontation, kein Platz für Gefühle und Sichtweisen von Betroffenen. Statt dessen ein nach allen Seiten ausgewogenes Expertengespräch.

4. Warum haben es die Opfer nach 30jährigem Schweigen jetzt so eilig?

Schließlich ist zu befürchten, dass die riesige Veranstaltung endlos dauern wird. Zum Ende des Jahres ist ein Zwischenbericht angekündigt. Da kann man froh sein, wenn man vor der nächsten Bundestagswahl fertig wird. Von der Umsetzung der Empfehlungen mal ganz abgesehen. Die Auszahlung von irgendwelchen Entschädigungen könnte dann mit dem Renteneintritt der ersten Betroffenen zusammenfallen.

Warum haben es die Betroffenen so eilig? 30 Jahre und mehr haben sie geschwiegen und nun soll alles ganz schnell gehen. Das Problem: Die Betroffenen haben das erlittene Leid zum Teil mit erheblichem psychischem Aufwand lange unter der Oberfläche des Bewusstseins gehalten. Doch das geht nun nicht mehr. Alles ist jetzt präsent. Viele durchleben eine Zeit des Schmerzes, der Atemlosigkeit, sie können nicht richtig schlafen, sind ständig angespannt und überfordert. Diesen Zustand kann niemand lange durchhalten. Die Betroffenen wollen loslassen können und das Thema für sich hinter sich lassen. Abschließen. Eine ewige Diskussion und Auseinandersetzung wird genau das verhindern.

Dabei haben wir es in Deutschland leichter als in anderen Ländern, wo die Aufarbeitung bis hin zu Entschädigung der Opfer Jahre gedauert hat, weil sie erbittert umkämpft war. In Deutschland leugnet niemand die Taten. Vielleicht war dies neben dem Mut der Betroffenen der wichtigste Aspekt: „Wir glauben euch“, sagte der Rektor des Berliner Canisius Kollegs ganz am Anfang. Wir glauben euch! Es muss also nicht erst mühsam gegen die Kirche um Aufklärung gekämpft werden. Sondern die Kirche bietet ihre Mithilfe an. Ist es da sinnvoll, einen global galaktischen Rundumschlag zu allem und jedem zu veranstalten?

Natürlich geschehen die meisten Fälle von sexuellem Missbrauch in der Familie. Dann soll doch das Familienministerium einen Tisch dazu veranstalten, der sich ganz diesem Thema widmet.

Und wir setzen uns mit den Kirchenvertretern an einen eigenen Tisch. Einen *eckigen*.

Kontakt: mkz@gmx.eu